

**Beate Rossié,**

**Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“**

**im St. Petri Dom zu Schleswig**

**(in Zusammenarbeit mit Stefanie Endlich und Monica Geyler-von Bernus)**

**10. Juli 2016**

Eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus blieb in der 1949 gegründeten Bundesrepublik für lange Zeit aus. Schweigen, Verharmlosung, Leugnung und die Amnestie der NS-Täter waren bestimmend. Der Schriftsteller Heinrich Böll konstatierte 1963: „Schuld, Reue, Buße, Einsicht sind nicht zu gesellschaftlichen Kategorien geworden.“ Einen ersten Wendepunkt bildete der von 1963 bis 1965 stattfindende Frankfurter Auschwitz-Prozess. Von dem Staatsanwalt Fritz Bauer vorangetrieben, konfrontierte er die Öffentlichkeit mit den NS-Verbrechen und stieß im Verbund mit dem kritischen Nachfragen der 68er-Generation eine - wenn auch zunächst nur zögerliche - Auseinandersetzung mit der NS-Zeit an. Einen weiteren Schritt markierten die 1979 im deutschen Fernsehen ausgestrahlte TV-Serie „Holocaust“ des amerikanischen Regisseurs Marvin Chomsky über die Verfolgung und Ermordung der Juden im Nationalsozialismus und die 1985 vom damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker gehaltene Rede zum 40. Jahrestag des Kriegsendes. Sie benannten die durch das nationalsozialistische Deutschland begangenen Verbrechen und seine Kriegsschuld. Durch die große mediale Verbreitung sensibilisierten sie eine breitere Öffentlichkeit für das Thema und förderten so neue Sichtweisen auch in der allgemeinen öffentlichen Wahrnehmung. Heute steht die Erinnerung an die NS-Zeit nicht mehr am Rand des gesellschaftlichen Bewusstseins. Obwohl manche Themen, so die Erinnerung an die Opfer des Vernichtungskriegs im Osten, immer noch zu wenig bekannt sind, ist die Notwendigkeit des Erinnerns und Gedenkens gesellschaftlich weithin akzeptiert und verankert.

Auch die Kirchen stellten sich nicht der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit und ihrer eigenen Rolle in der damaligen Zeit. Gerhard Ulrich, der heutige Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, hält im Geleitwort zur Ausstellung „Neue Anfänge?“ fest: „Auch wenn es viele einzelne positive Befunde gibt, so ist das Gesamtbild unserer Kirche von einer Verweigerung zur Auseinandersetzung oder gar zum Dialog mit dem Judentum geprägt: Mittäterschaft wurde geleugnet; Bekenntniswidrigkeit zur Bagatelle erklärt, und gegenüber ehemals Verfolgten verhielt man sich vielfach schäbig. Der Nationalprotestantismus, der dem Nationalsozialismus in vielem den Weg bereitet hatte, konnte sich nach 1945 wieder durchsetzen und Wirkungsmacht entfalten.“

Das ist das Thema der Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“, die heute hier eröffnet wird. Sie beruht auf den Forschungen des Historikers und jetzigen Studienleiters der Evangelischen Akademie für Erinnerungskultur und Gedenkstättenarbeit, Stephan Linck, und wurde von drei Kuratorinnen - Stefanie Endlich, Monica Geyler-von Bernus und mir - als Ausstellung

umgesetzt. In ihrem Zentrum steht die Frage, wie vier Vorgängerkirchen der heutigen Nordkirche - die damaligen Landeskirchen von Eutin, Lübeck, Schleswig-Holstein und Hamburg - in den Jahrzehnten nach Kriegsende mit dem damaligen Geschehen und ihrer eigenen Rolle umgegangen sind. Wie viel Besinnung gab es, und wie viel Vergessen und Verschweigen? Im Rückblick auf diese Nachkriegs-Entwicklung wird auch hier ein weiter Bogen deutlich, der von der Verdrängung in den frühen Jahren über immer stärkere Ansätze zur Auseinandersetzung reicht, bis zu den Anfängen einer konsequenten Beschäftigung mit diesem Thema seit den 1980er Jahren. Dabei lassen sich in den einzelnen Landeskirchen unterschiedliche Entwicklungslinien und Facetten erkennen.

Diese Themen beleuchtet die Ausstellung in sechs Kapiteln:

Kapitel 1 (Heimatvertriebene, Flüchtlinge und „Displaced Persons“) wendet sich dem großen Thema der unmittelbaren Nachkriegszeit zu, das immer wieder, gerade auch heute, zu kontroversen Debatten in Politik, Öffentlichkeit und Medien führt. Die evangelische Kirche spielte eine zentrale Rolle bei der Integration der Flüchtlinge aus den Ostgebieten. Allerdings wird deutlich, dass mit der Zuwendung und mit der Hilfe, die die Kirchen den Flüchtlingen, Heimatlosen und Vertriebenen gewährt hat, einige Gruppen bevorzugt, andere hingegen, insbesondere die Opfer und Überlebenden des nationalsozialistischen Terrors, übersehen und ausgegrenzt wurden.

Kapitel 2 (Antisemitismus und neue Begegnungen) beleuchtet das erschreckende Desinteresse der Kirchen am Ausmaß der Judenverfolgung und an der trostlosen Situation der Überlebenden. Antisemitische Überzeugungen wirkten fort. Mitverantwortung und Mittäterschaft der Kirche an der Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung, zum Beispiel durch die denunzierende Tätigkeit der Kirchenbuchämter, wurden bagatellisiert oder geleugnet. Die Ausblendung der jüdischen Opfer der Massenmorde und die Weigerung, die Erfahrungen der jüdischen Überlebenden anzuhören, waren zwar auch charakteristisch für viele andere gesellschaftliche Bereiche in der frühen Bundesrepublik wie auch in der DDR. Schmerzhaft ist aber die Erkenntnis, dass selbst die Botschaft der christlichen Nächstenliebe nicht ausreichend beherzigt wurde, um den Juden nach den Verfolgungen der NS-Zeit eine besondere Zuwendung zukommen zu lassen. Kaum beachtet wurden auch die Christen jüdischer Herkunft, die die Zeit der Verfolgung überlebt hatten. Die Arbeit des 1946 offiziell mit der seelsorgerischen Betreuung der Christen jüdischer Herkunft beauftragten Pastors Walter Auerbach ignorierte man weitgehend. Seine engagierten Berichte an die Kirchenleitung wurden als „nicht genau und wertvoll genug“ verächtlich gemacht. In ihrer Traueranzeige zu Auerbachs Tod 1954 verschwieg die Schleswig-Holsteinische Landeskirche die jüdische Herkunft des Pastors als Grund für dessen zwangsweise Pensionierung im Jahr 1935.

Kapitel 3 (NS-Täter und Kriegsverbrecher im Schutz der Kirche): Dieses Kapitel behandelt die wohl heikelsten Fehlentwicklungen der Kirchen im Umgang mit dem Nationalsozialismus. Die in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen damals ebenfalls vorherrschende „Schlussstrich“-Mentalität führte hier zu einer Exkulpation von NS-Verbrechern und zu einer Solidarisierung mit ihnen, was uns im Rückblick ganz unfassbar erscheint.

Das 4. Kapitel (Streit um Schuld und Mitverantwortung) beleuchtet den überwiegend mühsam verlaufenden innerkirchlichen Prozess von Reflexion und Aufarbeitung. Uneinsichtigkeit und Schweigen prägten in den nordelbischen Landeskirchen den Umgang mit der NS-Vergangenheit während der ersten Nachkriegsjahrzehnte. Eine Auseinandersetzung mit der Frage der Schuld wurde lange vermieden; die NS-Vergangenheit von Geistlichen mit wenigen Ausnahmen kaum thematisiert. Viele der früher regimetreuen Kirchenleute durften ihre Ämter behalten. In Eutin wurden sogar ehemals führende und besonders hetzerische Vertreter der nationalsozialistischen „Deutschen Christen“ aus anderen Regionen mit Pastorenstellen versorgt. Anderswo galten sie als untragbar. Die „Stuttgarter Schulderklärung“ von 1945, die bekannte: „Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden“, traf vor allem in Norddeutschland auf heftige Ablehnung.

Kapitel 5 (Haltung zu Krieg, Frieden und Aufrüstung): Dieses Kapitel macht deutlich, wie eng die Ideen und Aktivitäten der Friedensinitiativen, die ja damals ganz wesentlich auch von den Kirchen initiiert und getragen wurden, mit einer nun endlich in Gang gekommenen kritischen Auseinandersetzung über den bisherigen Umgang mit der Rolle der Kirchen in der Zeit des Nationalsozialismus verbunden waren.

Kapitel 6 (Antikommunismus und Diffamierungen) gibt Einblick in das schwierige Spannungsfeld des Kalten Krieges in Deutschland, das auch die Kirchen ganz unmittelbar geprägt hat. Es zeigt aber auch, wie eng die frühen antikommunistischen Haltungen mit antibolschewistischen Stereotypen der nationalsozialistischen Propaganda verbunden waren.

Grundlage der mit diesen Themen befassten Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“ sind die Studien von Stephan Linck, die in Form einer zweibändigen Publikation 2013 und 2016 veröffentlicht wurden. Auslöser für seine Forschungen war das Vorgänger-Projekt, die Ausstellung „Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933 bis 1945“, die Stephan Linck konzipiert hatte, in Verbindung mit einem von Annette Göhres, Joachim Liß-Walther und ihm selbst herausgegebenen Begleitbuch. Aus dieser in den Jahren 2001 bis 2007 in fast allen Kirchenkreisen Nordelbiens gezeigten Ausstellung und den vielfältigen Reaktionen darauf wurde unter anderem die Schlussfolgerung gezogen, dass es unabdingbar sei, nun auch die Frage nach den vermeintlichen Neuanfängen nach 1945 zu stellen.

Dies tat Stephan Linck in Form einer umfangreichen, differenzierten Recherche-Arbeit. Aus historischen und kirchlichen Archiven, aus Kirchenakten und Nachlässen hat er eine erstaunliche Fülle von Dokumenten, Briefen, Berichten, Protokollen, Vermerken ans Licht gehoben und darüber hinaus zahlreiche Bücher, Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge zu Hilfe genommen, um in seinen Büchern den Umgang der nordelbischen Kirchen mit ihrer NS-Vergangenheit kritisch zu analysieren.

Nun richten sich die beiden Bände Stephan Lincks von insgesamt rund 850 Seiten eher an ein Fachpublikum. Der Wunsch aber war - wie bei dem genannten Vorgängerprojekt -, mit dem Mittel der Ausstellung ein größeres Publikum zu erreichen und die Auseinandersetzung vor Ort anzuregen. So wurden wir drei Berliner Kuratorinnen und Autorinnen mit der Übertragung der Forschungsergebnisse in eine Ausstellung betraut. Dieses Medium lebt von der Anschaulichkeit der Bilder und von der Verknappung und Zuspitzung der Texte. Im besten Fall kann es gelingen, die Vielschichtigkeit der Realität auf exemplarische Themen und Personen zu konzentrieren, ohne die Bedeutung und das breite Spektrum der Inhalte zu verengen und zu verflachen. Es können gewissermaßen Fenster geöffnet werden, die die Besucherinnen und Besucher neugierig machen und sie ermutigen, die Eindrücke der Ausstellung in eigener Regie zu vertiefen.

Um das spezielle Thema des Umgangs der nordelbischen Kirchen mit der NS-Vergangenheit einer breiteren Öffentlichkeit nahe zu bringen, haben wir zusätzliche Recherchen unternommen und weitere historische Forschungen einbezogen. Wir folgten dem Ansatz, die kirchliche Entwicklung der Nachkriegsjahrzehnte im gesellschaftlichen und politischen Kontext zu verankern. Wir bauen auf Stephan Lincks Untersuchungen auf, spitzen aber manche Erkenntnisse und Thesen auch zu. Deutlich wird dabei, dass es beim kirchlichen Umgang mit der NS-Vergangenheit manche Parallelen, aber auch manche Unterschiede zur Haltung anderer großer Institutionen und gesellschaftlicher Gruppen gibt. Auch bei diesen hat es ja seit einiger Zeit zahlreiche ernsthafte Versuche der Aufarbeitung und Auseinandersetzung gegeben. Mit unserem Versuch, das politische und gesellschaftliche Umfeld der kirchlichen Entwicklung in der Nachkriegszeit anklingen zu lassen, wird auch jener größere Kontext beleuchtet, der den Besucherinnen und Besuchern eher allgemein bekannt ist, aus Medien und Büchern oder auch aus eigenem Erleben.

Jedes der sechs vorhin umrissenen Kapitel beinhaltet einen Text über die zeithistorischen Hintergründe und Zusammenhänge. Anschließend werden in jeweils drei „Vertiefungsebenen“ wichtige oder exemplarische Aspekte, Personen oder Ereignisse dargestellt. Außerdem haben wir auch umfangreiche Fotorecherchen unternommen, in den großen Bildarchiven, in den Archiven von Gedenkstätten und Dokumentationszentren, aber auch in den regionalen und kirchlichen Archiven. Für die einzelnen Kapitel haben wir jeweils ein Ikonen-Foto aus dem übergreifenden Kontext ausgewählt. Diese Großfotos sind gewissermaßen als Angebote zur

Wiedererkennung gedacht, indem sie auf assoziative Weise das eigene, individuelle Wissen über jene frühen Entwicklungen ansprechen und in die Betrachtung der Ausstellung einbinden. Einige der aufschlussreichen Zitate, die Stephan Linck in den Archiven gefunden hat, haben wir den einzelnen Kapiteln in konzentrierter Form vorangestellt. Mit diesen Stimmen übermitteln sich ideologische Denkweisen, die nach 1945 fort dauerten, aber auch Argumente für Aufklärung und Reflexion. So geben diese Zitate einen Eindruck von der Stimmungslage jener Jahre mit den Meinungen, Sorgen und Konflikten der kirchlichen und weltlichen Handlungsträger.

Im Januar dieses Jahres wurde die Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“ in der Hauptkirche St. Jacobi in Hamburg von Landesbischof Gerhard Ulrich eröffnet. In seiner Ansprache hob er hervor, dass der Blick auf die eigene Geschichte oft „mühsam und belastend“ sei, aber auch befreiend sein könne. Die schuldbeladene Geschichte der nordelbischen Landeskirchen in der NS-Zeit und den Umgang damit nach 1945 aufzuarbeiten, bleibe eine Aufgabe für die Kirche, die in den nächsten Jahren weiterhin auch vor Ort zu befördern sei.

Seit ihrer Eröffnung wandert die Ausstellung durch Kirchen und kirchliche Einrichtungen. Der St. Petri-Dom ist bereits ihre zehnte Station, und viele weitere sind schon vereinbart. Wir freuen uns besonders, dass die Präsentation in jeder Kirche auf eine für uns überraschende Weise neu gelungen ist. Wir freuen uns auch über die zusätzlichen Vertiefungen, die für jede neue Station erarbeitet werden. Wie bei der erwähnten Ausstellung „Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933-1945“ gibt es auch im Rahmen der aktuellen Ausstellung so genannte „lokale Fenster“. An jeder Station hat sich eine engagierte Arbeitsgruppe speziell dazu zusammengefunden und ein Thema gewählt, das in besonderer Weise mit ihrer Kirche zu tun hat: In der Hauptkirche St. Jacobi ging es um den heutigen Umgang mit damaligen nationalsozialistischen und antisemitischen Pastoren der Gemeinde. In der St. Laurentii-Kirche in Itzehoe war die Rolle der Bekennenden Kirche Thema. In der Elmshorner Stiftskirche beschäftigte man sich mit dem Arzt Franz Lucas, einem Mitarbeiter Josef Mengeles, der in Auschwitz Menschenversuche durchführte und an Massenmorden beteiligt war. In der Kirche St. Michaelis in Kaltenkirchen wurde die Rolle des NS-Kriegsverbrechers Ernst Biberstein beleuchtet. In der evangelischen Stiftung Hamburg-Alsterdorf gab es ein Veranstaltungsprogramm zur Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt, wo in der NS-Zeit zahlreiche Patienten im Zuge der „Euthanasie“-Mordaktion deportiert und getötet worden waren. In der Kirche St. Nikolai in Kiel wurden Vorträge und Lesungen zum Thema Antisemitismus geboten. In der Hamburger Trinitatiskirche widmete man sich dem Umgang der Kirche mit Flüchtlingen und „Displaced Persons“. In der Pinneberger Christuskirche wurde der Blick auf die damalige lokale Situation der Kirche gerichtet. Hier in Schleswig wird die Ausstellung durch ein lokales Fenster zu einzelnen Aspekten der regionalen Nachkriegsgeschichte ergänzt. Es gibt außerdem ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm

in Form von Lesungen, Vorträgen, einem Gespräch zum jüdisch-christlichen Dialog und vielem mehr.

So stellt sich unsere Ausstellung „Neue Anfänge 1945?“ auch als ein umfassendes Kooperations-Projekt dar, mit Beiträgen von Menschen aus ganz unterschiedlichen Arbeitsbereichen und Sparten wie auch von Arbeitsgruppen aus den Gemeinden. Für all dies möchten wir uns ganz herzlich bedanken:

Heute vor allem bei Ihnen, dass Sie die Ausstellung in Ihre Kirche geholt haben, und bei Pastor Joachim Thieme-Hachmann für die Einladung, hier heute stellvertretend für die Arbeitsgruppe sprechen zu dürfen. Darüber hinaus danken wir für gute Zusammenarbeit ganz besonders Stephan Linck, der unsere Texte mit all ihren thesenhaften Zuspitzungen mit scharfem Blick geprüft hat. Wir danken Jörg Herrmann, dem Direktor der Evangelischen Akademie, für das uns entgegengebrachte Vertrauen und den Mitgliedern des Beirats, die unsere Arbeit begleitet haben. Wir danken Marlise Appel von der Evangelischen Akademie für ihre sachkundige Unterstützung bei der Foto-Recherche und für ihr Management unter anderem des Auf- und Abbaus der Wanderausstellung am Ort der einzelnen Stationen.

Ein großes Dankeschön auch an die Gestalter unserer Ausstellung, das Atelier WeidnerHändle in Stuttgart, und an den Architekten Martin Bennis, der uns beim Einsatz des Ausstellungssystems beraten hat. Wer von Ihnen sich fragt, warum wir uns für Traversen als Ausstellungsträger entschieden haben, ein eher von Pop- und Rockkonzerten bekanntes System, das hier in bewusstem ästhetischen Kontrast zum Kirchenraum eingesetzt wird, den weisen wir auf das große Interesse der Evangelischen Akademie hin, mit dieser – auch ästhetischen – temporären Intervention in eine öffentliche und offene Diskussion mit den Besucherinnen und Besuchern der Ausstellung zu treten und dies durch den Werkstattcharakter der Ausstellung zu verdeutlichen.

Wir danken auch dem früheren Studienleiter der Evangelischen Akademie für Erinnerungskultur und Gedenkstättenarbeit, Ulrich Hentschel, dem Vorgänger von Stephan Linck, dessen Idee es war, meine Kolleginnen und mich für dieses Projekt zu engagieren. Hintergrund dieser Entscheidung war die langjährige Arbeit unseres Dreier-Teams an dokumentarischen Projekten zur Geschichte des Nationalsozialismus. Auf Veranlassung des Berliner Senats haben wir dauerhafte Open-Air-Ausstellungen zu zwei NS-Großanlagen aus historisch-kritischer Perspektive konzipiert und realisiert: Erstens die „Historische Kommentierung“ des Berliner Olympiastadions mit dem gesamten ehemaligen „Reichssportfeld, eine Open-Air-Installation mit insgesamt 46 Bild-Text-Tafeln zu Entstehungsgeschichte und Charakter der Architektur und der Kunstwerke sowie zu den Olympischen Spielen 1936, die anlässlich der Stadion-Sanierung 2006 fertig gestellt wurde. Und zweitens der kürzlich vollendete „Informationspfad zur Geschichte des Tempelhofer Feldes“, bestehend aus 27 Bild-Text-Tafeln zur größtenteils NS-belasteten Geschichte des

Flughafens Tempelhof und seines Geländes, der an authentischen Orten auf dem heute als Stadtpark dienenden Tempelhofer Feld und am Gebäude installiert wurde. Ein deutlicher Schwerpunkt unserer Arbeit ist seit vielen Jahren auch das Thema Kirche, in das sich die Hamburger Ausstellung „Neue Anfänge?“ nun reiht. Unsere Ausstellung „Christenkreuz und Hakenkreuz“ aus dem Jahr 2008, die nach ihrer Eröffnung in der Berliner Gedenkstätte Deutscher Widerstand jahrelang durch Kirchen und kirchliche Einrichtungen gewandert ist, und einer auf Berliner Kirchen konzentrierten Nachfolge-Ausstellung haben wir uns mit der Frage beschäftigt, wie Kirchenarchitektur und sakrale Kunst in den Jahren 1933 bis 1945 von der Ideologie des Nationalsozialismus geprägt wurden. Zum letztgenannten Thema sind wir auch im Bereich der Forschung und mit Veröffentlichungen aktiv.

Mit unseren Projekten wollen wir die NS-Vergangenheit kritisch analysieren und im besten Fall Möglichkeiten an die Hand geben, die damals wirksamen Mechanismen und Prozesse auch in der Jetztzeit zu erkennen und kritisch zu reflektieren. Wir schließen uns folgender Einschätzung Stephan Lincks an, mit der ich schließen möchte: „Die Beschäftigung mit der Vergangenheit kann uns helfen, die Gegenwart zu verstehen und unseren Blick auf das aktuelle Geschehen zu schärfen. Vergessen und Verdrängen erhöht die Gefahr, Fehler zu wiederholen.“

**Prof. Dr. Stefanie Endlich**

freiberufliche Kunstpublizistin in Berlin;  
Honorarprofessorin an der Universität der Künste Berlin für Kunst im öffentlichen Raum;  
langjährige Zusammenarbeit mit Gedenk- und Dokumentationsstätten in Projekten und Gremien.

**Monica Geyler-von Bernus**

Sozialwissenschaftlerin, freie Kuratorin und Kulturmanagerin in Berlin;  
Ausstellungen zu stadt-, regional- und kulturgeschichtlichen Themen;  
seit 1993 Geschäftsführerin des Berliner Forums für Geschichte und Gegenwart.

**Beate Rossié**

M.A.; freie Autorin und Kunsthistorikerin in Berlin;  
Ausstellungen zu historischen und kulturgeschichtlichen Themen;  
Spezialgebiet Kirchenbau und Kirchenkunst im Nationalsozialismus (derzeit Dissertation über Berliner Kirchenarchitektur und -kunst der NS-Zeit).